

von Höhlenauffüllungen – der Abfolge von Schichten, der Evolution von Faunen und der Entwicklung von Artefaktensembles eine größere Bedeutung zugemessen wird als anderen wichtigen urgeschichtlichen Fragen.

D-7400 Tübingen
Schloß

Joachim Hahn
Institut für Urgeschichte

Joachim Hahn, Genese und Funktion einer jungpaläolithischen Freilandstation: Lommersum im Rheinland. Mit Beiträgen von: Hubert Berke, Wolfgang Boenigk, Karl Brunnacker, Georg Dombek, Arlette Leroi-Gourhan, Linda R. Owen, François Poplin, Rolf C. A. Rottländer, Wolfgang Tillmans, Wolfgang Weinmann; unter Mitarbeit von: Eva Basile, Marianne Thomma, Hans-Peter Uerpmann. Rheinische Ausgrabungen, Bd. 29. Rheinland-Verlag GMBH, Köln 1989. In Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GMBH, Bonn. ISBN-7927-1005-6. X, 315 Seiten, 150 Abbildungen, 31 Tafeln und 9 Beilagen.

Freilandstationen des Aurignacien sind relativ selten, nicht nur im Rheinland. So ist die vorliegende Publikation für weitere Forschungen auf dem Gebiet des Jungpaläolithikums richtungweisendes Beispiel. Es betrifft die linksrheinisch gelegene Fundstelle Lommersum, Gemeinde Weilerswist, Kreis Euskirchen. Sie wurde im Auftrag des Rheinischen Landesmuseums 1969–1977 mittels mehrerer Grabungseinsätze untersucht und unter Mithilfe zahlreicher Wissenschaftler ausgewertet (H. Berke, W. Boenigk, K. Brunnacker, G. Dombek, A. Leroi-Gourhan, L. R. Owen, F. Poplin, R. G. A. Rottländer, W. Tillmans, W. Weinmann, E. Basile, M. Thomma, H.-P. Uerpmann). Diese Arbeit stellt einen in zahlreiche Details vorstoßenden, umfangreichen Versuch dar, eine durch exogene geologische Vorgänge überprägte Fundstelle im Freiland zu interpretieren, also ihre Veränderung (Genese) in der nachfolgenden Zeit zu erfassen, davon ausgehend retrospektiv die primäre Situation in ihren überlieferten Resten zu erkennen und den zerstörten Teil zu rekonstruieren. Darüber hinaus wird das Leben und Wirken der Jäger und Sammler vor 30000 Jahren an dieser Stelle aus dem Befund, den Lebensspuren und Kulturresten gedeutet. So erhält der Spezialist zahlreiche Anregungen und methodische Hinweise für die künftige Untersuchung ähnlicher Freilandstationen. Darin liegt die Bedeutung des Buches, abgesehen von der Bereicherung der Forschung durch einen interessanten und vielgestaltigen Fundkomplex in seinen Beziehungen zur Geologie und Paläoökologie.

Aus der Beschreibung der Fundverhältnisse wird deutlich, daß scheinbar nur wenig gliederungsfähige periglaziäre Sedimentabfolgen mit Hilfe feinstratigraphischer Untersuchungen durchaus zu stratigraphischen und chronologischen Aussagen führen. So konnte für Lommersum die im Rheingebiet bekannte „Innerwürmgliederung“ erschlossen werden, abgesichert durch den schwermineralanalytischen Nachweis des Eltviller Tuffhorizontes. Der unterste, noch primär eingelagerte Fundhorizont (IIc) mit Feuerstelle kann danach in das Stadial unter dem Innerwürmboden I eingestuft werden und hat ein ¹⁴C-Mindestalter von etwa 33000 Jahren. Die Pollenanalysen zeigen, daß trotz großer Unsicherheiten hinsichtlich der Pollenführung periglaziärer Schuttdecken und Bodensedimente mit ihrer Hilfe die Aussagen des Geologen unterstützt werden können. Das gilt auch für die feinmorphologischen Untersuchungen von Frostbodenstrukturen, wie sie während der Grabungen gemacht werden konnten. Alle Fundhorizonte über IIc müssen als Umlagerungsprodukte von höher am Hang gelegenen Partien der Freilandstation angesehen werden.

Weitere Beiträge beschäftigen sich mit der Untersuchung der Holzkohlen aus der Feuerstelle – immerhin ergab sie den direkten Nachweis der Existenz von Nadelhölzern während der Stadial-Phase –, mit archäochemischen Analysen, z. B. dem Nachweis von Knochenöl im Bereich der Feuerstelle, mit den ¹⁴C-Datierungen sowie mit einigen Experimenten zum Befund.

In umfangreichen Kapiteln werden eingehende Untersuchungen des Knochen- und Artefaktmaterials vorgelegt. Die faunistischen Reste verteilen sich besonders auf Rentier und Wildpferd, nur vereinzelt auch auf Vielfraß, Löwe, Eisfuchs, Wolf und Murmeltier, also wichtigen Begleitarten der arktisch-subarktischen Assoziation, wie dies auch die paläoökologischen Schlußfolgerungen zeigen.

Das Mammut war vorhanden, wie Elfenbeinartefakte zeigen, wurde aber nicht an dieser Stelle gejagt. Hauptsächliche Ergebnisse der Faunenanalyse betreffen die Ökonomie der Jagd (Anteil verschiedener Skelettelemente, Individuenanzahl, Jahreszeit der Erbeutung), während aus der Verteilung der Knochenreste, trotz Umlagerung in verschiedenen Horizonten, versucht wird, Aufschluß über die Verarbeitung der Beute am Lagerplatz zu erhalten.

Die statistischen morphologischen und morphometrischen, in viele Details führenden Untersuchungen an den Steinartefakten verfolgen außer der formalen Charakterisierung des Fundmaterials auch die Absicht, die besondere Ausprägung von Inventaren auf Freilandfundstellen und ihre ökonomisch bedingte Zusammensetzung und Behandlung zu erfassen. Das sind wichtige Zielstellungen, die über die formal-typologische Behandlung des Fundstoffes zur kulturhistorischen Darstellung eines Lebensbildes führen, ein Anliegen, dem auch im letzten Beitrag der vorliegenden Monographie Rechnung getragen wird: Unter Hinzuziehung völkerkundlicher Parallelen wird versucht, mehr über die mögliche Ausnutzung der natürlichen Ressourcen, über die Funktion des Lagers, zur Aufarbeitung der Jagdbeute und zum Verhalten der Jäger und Sammler in den Lößsteppen und Tundren der Umgebung zu erfahren. Allerdings darf man hier nicht den spekulativen Charakter dieser Überlegungen übersehen, wie auch die Ausdeutung des Fundmaterials in seiner flächigen Verbreitung und räumlichen Beziehung auf Grund der starken Überprägung der Fundstelle durch Abtragungsvorgänge und Umlagerungsprozesse verunsichert ist.

D-(O) 6900 Jena
Ibrahimstr. 29

Dietrich Mania

Gerold Happ, Bestattungen und Menschenreste in „Häusern“ und Siedlungen des steinzeitlichen Mitteleuropa. Europäische Hochschulschriften Reihe XXXVIII, Archäologie, Band 33. Peter Lang, Frankfurt am Main – Bern – New York – Paris 1991. ISSN 0721-3530; ISBN 3-631-43344-1. VI und 433 Seiten mit 58 Tabellen.

Die noch von Jürgen Driehaus betreute Göttinger Dissertation (1988) war ursprünglich (vgl. O. Kleemann, Zusammenstellung 28, 1981ff.) als „Die Bestattung im Haus (Paläolithikum bis Neolithikum)“ schon als Magisterarbeit angezeigt. Nun müßte man sie mit der Münsteraner Dissertation (1988) von Ulrich Veit über „Probleme der Siedlungsbestattung“ zusammennehmen. Gerold Happ bezieht sich besonders auf die Hamburger Dissertation (1945) von Paula Ehrlich über „Die vorgeschichtlichen Totenhäuser und der Hausgedanke im Bestattungsbrauch“ (Auszug in: *Hammaburg* 1, 1948/49, 200ff.).

Die Gänsefüßchen im Titel weisen schon auf den besonderen Ansatz hin. Im Vorspann (S. 1–6) findet sich die Terminologie erläutert. Unter „Hausbestattung“ werden hier alle Bestattungsarten in einem Totenhaus (Grabhaus, Hausgrab oder hausähnlichem Gebäude) verstanden. Ein Grabhaus ist eine freistehende, ein Hausgrab eine überhögelte Grabkammer; diese beiden Begriffe waren früher synonym (Ebert 4, 2, 488 F. Behn und 5, 215 G. Wilke [1926]). In der „Wohnungs- oder Wohnhausbestattung“ ist die Beisetzung in Höhlen mit einbegriffen (Ebert 14 [1929] 443 G. Wilke). Unter „Siedlungsbestattung“ wird die Beisetzung in einer Siedlung zwischen den Häusern verstanden, was nicht berücksichtigt, daß Hausplätze sich verschieben können. Gerold Happ betrachtet also die Gräber intra und extra muros unter dem Hausbegriff zusammen. Ausgegrenzt werden die Megalithgräber, obwohl gerade hier der Hausgedanke schon früh in Ansatz kam. Die hölzernen Kollektivgräber erscheinen unter den Hausgräbern und fallen dort durch ihre Größe auf. Rez. möchte dagegen den Begriff der Hausbestattung auf den Wohnbereich festlegen. Die Begriffe Totenhaus und Grabhaus wären dann Metaphern, während das Hausgrab nicht gut von der Hausbestattung zu trennen ist.

Archäologische Untersuchungen, die nicht auf die Artefakte, sondern auf das Umfeld gehen, sind auf den Standard der Ausgrabungen angewiesen, der gewöhnlich niedrig und jedenfalls ungleichmäßig ist. Auch mangelt es oft an der kulturellen Bestimmung. Der Ariadnefaden, der durch